



Sendung vom 29.07.2009, 20.15 Uhr

Prof. Dr. Ralph Dawirs und Prof. Dr. Gunther Moll  
Neurobiologe / Kinderpsychiater  
im Gespräch mit Petra Herrmann

- Herrmann:** Herzlich willkommen zu einem alpha-Forum der jugendlichen Art, ich begrüße ganz herzlich bei uns im Studio Herrn Professor Gunther Moll, Kinderpsychiater und Leiter der Kinder- und Jugendabteilung für psychische Gesundheit am Universitätsklinikum Erlangen. Und ich begrüße seinen Freund und Kollegen Professor Ralph Dawirs, Neurobiologe und Hirnforscher und Leiter der Forschungsabteilung im selben Institut. Ganz vereint sind Sie auch in ihrer Arbeit für das Kinder-Kompetenz-Team und bei Ihrer Arbeit an einer neuen Sicht auf die Pubertät. Man kann sagen, Sie beide kämpfen für das Kinderglück.
- Moll:** Das ist richtig, das ist auch eine der schönsten Aufgaben, die es gibt.
- Herrmann:** Herr Professor Moll, Sie haben bei der Demenzforschung begonnen und sind dann zur Kinderpsychiatrie gewechselt: weil die Alten werden wie die Kinder?
- Moll:** Nein, das liegt daran, dass in der Schule Chemie mein Lieblingsfach war und dass mich von allen Teilen des Menschen das Gehirn am meisten interessiert hat. Und das Verändern, das Absterben der chemischen Systeme kann man nun einmal sehr gut am alternden Gehirn erforschen. Aber dann hat mich eben auch sehr schnell interessiert, wie sich diese chemischen Systeme überhaupt entwickeln, wie sich das Gehirn insgesamt entwickelt. Und auf einmal war ich bei den Kindern und der Gehirnentwicklung. Das ist etwas ganz, ganz anderes, aber wenn man es politisch und gesellschaftlich sieht, gibt es natürlich große Überschneidungen und Ähnlichkeiten zwischen den ganz kleinen und den älteren Mitbürgern. Aber darauf kommen wir vielleicht später noch zu sprechen.
- Herrmann:** Nun zu Ihnen, Herr Professor Dawirs. Sie haben als Meeresbiologe begonnen. Alles Leben kommt ja aus dem Meer: Rührt daher auch Ihr Interesse an Kindern?
- Dawirs:** Das könnte man in der Rückschau so sagen, aber das hat sich natürlich anders entwickelt. Dies zu erzählen, würde aber sicherlich den Rahmen dieser Sendung sprengen. Klar ist, dass es miteinander zu tun hat. Das heißt, es schadet auf keinen Fall, wenn man ein gewisses ökologisches Grundverständnis hat, wenn man also ein wenig weiß, wie irgendwelche Parameter miteinander in Wechselwirkung treten. Wenn man sich so etwas

zuerst einmal in der Ökologie und hier z. B. in der Meeresökologie angeschaut hat und dann ins Gehirn wechselt, dann stellt man fest, dass es dort ganz ähnlich zugeht, dass auch dort z. B. Nervenzellen miteinander konkurrieren um die besten Plätze.

**Herrmann:** Sie beide haben zwei Bücher geschrieben: Ich habe sie mit großem Vergnügen gelesen und das besonders deswegen, weil sie sehr einfach und anschaulich geschrieben sind und auch die Perspektive von Kindern und Jugendlichen einnehmen. Fangen wir doch erst einmal mit den Kindern an. Herr Professor Dawirs, was weiß man denn heute über die kindliche Gehirnentwicklung, was man vor 20 Jahren noch nicht gewusst hat? Oder sollen wir dieses Thema lieber lassen, weil wir zu dumm für unser Gehirn sind?

**Dawirs:** Nein, auf keinen Fall. Das ist nämlich ein Vorurteil und wir beide behaupten, dass jeder sein Gehirn verstehen kann und auch das Gehirn des anderen. Dazu braucht man wirklich kein komplettes Studium. Natürlich gibt es vieles an Detail- und Fachwissen, das man sich so einfach und schnell nicht erarbeiten kann, aber zu einem Gesamtverständnis kann man dennoch kommen. Und genau das sollte auch dieses Büchlein mit dem Titel "Hallo, hier spricht mein Gehirn" leisten. Es verzichtet ganz und gar auf Fachbegriffe, sondern lässt das Gehirn quasi selbst erzählen, was es so erlebt, wie es sich entwickelt und welche Bedingungen es braucht, um sich gut zu entwickeln. Damit komme ich nun zu Ihrer Frage, was wir heute wissen und was wir vor 20 Jahren noch nicht wussten. Wir wissen natürlich eine ganze Menge mehr, aber all das aufzuzählen, ist hier nicht der Punkt. Das Entscheidende ist, dass sich auch grundsätzlich unsere Sicht auf das Gehirn in den letzten Jahren verändert hat. Wir wissen heute, dass das Gehirn nicht irgendwie fix und fertig als Organ vom Himmel fällt und dann anfängt, zu funktionieren. Stattdessen haben wir heute begriffen, dass es auf die Entwicklung ankommt, beim Menschen vor allem auch auf die nachgeburtliche Entwicklung des Gehirns. Die Umwelt baut sozusagen unser Gehirn mit, das ist ganz wichtig als Erkenntnis.

**Herrmann:** Kleine Kinder sollen ja neugierig gemacht werden und dafür wird auch viel getan: Bereits im Mutterleib werden sie heute mit Lern-CDs beschallt, mit Klassik usw. Macht das die Kinder intelligenter, ist das wirklich sinnvoll?

**Dawirs:** Sie meinen das Beschallen von Babys im Mutterleib? Hier habe ich eine möglicherweise etwas unkonventionelle Meinung: Das ist, in aller Kürze, großer Quatsch! Denn was braucht ein Kind im Mutterleib? Zunächst einmal Ruhe. Es muss sich in Ruhe entwickeln, denn es hat unheimlich viel zu tun: Es übt nämlich ständig, es übt seine Motorik, seine Bewegung, seine Mimik. Und irgendwann gegen Ende der Schwangerschaft beginnt ein Baby, auch akustische Signale wahrzunehmen. Aber diese sind nicht dafür da, um irgendwelche Musik aufzunehmen, sondern sich an den Herzschlag der Mutter zu synchronisieren. Damit ist es vollauf beschäftigt. Alle von außen kommenden Geräusche jenseits von Sprache etwa des Vaters oder anderer positiv Beteiligter im Umfeld der Mutter wirken eher störend.

**Herrmann:** Wie sieht es aber mit den Fremdsprachen im Kindergarten aus? Fordern wir unsere Kinder nicht manchmal zu viel in so einem Stadium?

**Dawirs:** Auch hier kann man natürlich ganz differenziert herangehen: Sprachen, Fremdsprachen, Zweitsprachen, Drittsprachen sind im Kindergartenalter

natürlich etwas Interessantes, wenn das spielerisch gelernt wird. Die Kinder in diesem Alter bzw. deren Gehirne lernen nämlich quasi automatisch: Sie nehmen spielerisch alles auf. Aber es muss wirklich spielerisch sein. Wenn das so ist, ist dagegen nichts einzuwenden. Das ist dann sogar eher positiv. Aber das darf nicht in Form eines Sprachunterrichts, wie wir das von der Schule kennen, angeboten werden. Stattdessen läuft da halt im Kindergarten eine Person herum, die Englisch spricht. Die Kinder wissen dann verbindlich: Wenn diese Person kommt, dann spricht sie Englisch mit uns: Das kann z. B. immer zu einer gewissen Tageszeit der Fall sein und ohne dass das die Form eines Unterrichts annehmen muss. Wenn das so ist, ist das wunderbar und stört auch gar nicht und kann von meiner Seite durchaus befürwortet werden.

**Herrmann:** In Ihrem Kinderbuch werden ja auch ein bisschen idealtypische Verhältnisse dargestellt. Es gibt Mutter und Vater und diese beiden kümmern sich gleichberechtigt und gleichermaßen um das Kind. Es gibt auch Krabbelgruppen und die Vorschule und den Kindergarten usw. Nun sind aber nicht überall die Verhältnisse so ideal. Müssen denn die Eltern ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie ihrem Kind nicht alles an Förderung bieten können?

**Moll:** Nein, nicht die Eltern, sondern das politische System muss ein schlechtes Gewissen haben, um das gleich mal auf den Punkt zu bringen. Aber ich möchte noch einmal ganz kurz auf eine Frage von Ihnen zurückkommen, die Sie vorhin gestellt haben. Muss man Kinder neugierig machen? Nun, das ist die falsche Frage, denn jedes Kind ist neugierig. Was wir oft tun, ist eben etwas Falsches: Wir behindern diese Neugier und begrenzen sie, anstatt die Kinder diese Neugier ausleben, sie die Welt erkunden zu lassen. Wir haben also meiner Meinung nach diesbezüglich einen ganz falschen Ansatz auch in der sogenannten Kinderförderung: Wir müssen gar nicht so viel tun, denn die Kinder sind eigenaktiv, sie wollen selbst die Welt entdecken und hinausgehen und sie untersuchen. Sobald sie krabbeln können, versuchen sie, die Dinge in ihrer Reichweite zu untersuchen. Die Neugier ist also in uns drin und auch die Aktivität, hinauszugehen und das Leben zu entdecken und die Sachen zu erkunden. Wir müssen uns vielmehr die Frage stellen, warum wir Kinder immer mehr daran hindern, das alles zu erforschen und zu entdecken.

**Herrmann:** Damit komme ich gleich zu Ihrer ersten revolutionären These: Sie sagen nämlich, die Ganztagschule sei eine Menschenrechtsverletzung.

**Moll:** Ja, denn die Schule ist natürlich ein ganz, ganz wichtiger Teil des Lebens von Kindern und Jugendlichen: Wir müssen ganz viel Kulturwissen usw. erwerben. Das ist ganz selbstverständlich so und das sehe ich auch ohne jede Frage so. Aber das ist doch nicht alles! Das Leben von Kindern und Jugendlichen besteht doch nicht nur aus Schule! Das Leben besteht wirklich aus viel, viel mehr. Es geht also darum, ob Kinder und Jugendliche die Zeit und die Möglichkeit bekommen, das ganze Leben kennenzulernen, also sozusagen von A bis Z und nicht nur den begrenzten Bereich namens Schule. Zu diesem Thema muss man nämlich noch etwas sagen: Wer gibt denn das Schulleben vor? Wer bestimmt den Lehrplan? Nur Erwachsene von oben herab! Und das ist der zweite Punkt: Wir brauchen selbstverständlich Halbtagschulen – die besten der Welt übrigens – und

wir brauchen die Beteiligung der Schüler am Unterricht, am Lehrplan, an dem, was in der Schule abläuft. Es braucht eine Mitsprache der Schüler, wie die Schule abläuft.

**Herrmann:** Und es braucht am Nachmittag Freiräume, damit die Kinder und Jugendlichen ihren eigenen Interessen nachgehen können.

**Moll:** Natürlich.

**Herrmann:** Und dabei sollen sie ihre Neugier ausleben, die von Natur aus da ist.

**Moll:** Ja, natürlich, genau das macht doch uns Menschen aus: dass wir so unterschiedlich sind. Der eine hat diese Interessen, der andere hat jene Begabungen, der Nächste möchte etwas ganz anderes usw. Das müssen wir sich entwickeln lassen. Unsere große Stärke als Menschen, als soziale Gruppe ist die Vielfalt: Der eine kann das besser, der andere jenes. Ich bin ja ein großer Fußballfan und Anhänger von Greuther Fürth: Wenn es auf dem Platz nur Torhüter gäbe, würden wir kein einziges Fußballspiel gewinnen. Wir brauchen nicht nur einen Torhüter, sondern auch Außen- und Mittelstürmer, Außenverteidiger, Innenverteidiger, Mittelfeldspieler usw. Wir brauchen eine Bandbreite an Typen, an Persönlichkeiten, dann sind wir auch erfolgreich und das Leben macht Freude.

**Herrmann:** Nun beobachten Sie in Ihrer täglichen Arbeit ja auch eine Vielzahl von Störungen bei der kindlichen Entwicklung. Gibt es denn Störungen, die besonders häufig sind, die zunehmen? Welche nehmen ab? Kann man da überhaupt Tendenzen erkennen?

**Moll:** Es ist leider so, dass die Häufigkeit psychischer Auffälligkeiten und Störungen im Kindes- und Jugendalter zunimmt. Es nehmen dabei bestimmte Störungsbilder stärker zu als andere, vor allem nehmen Störungen zu, die das Gefühlsleben betreffen, wie Angststörungen, depressive Störungen, und die das Verhalten betreffenden Störungen, wie aggressives Verhalten, dissoziales Verhalten. Bei beiden Störungsbildern können wir ganz klar sagen: Die Gründe dafür liegen in der Umgebung, in den Entwicklungsbedingungen, in den Entwicklungschancen der Kinder und Jugendlichen.

**Herrmann:** Was können wir da verbessern?

**Moll:** Wir können endlich an das Problem rangehen und sagen: Das Wichtigste ist, jedes Kind bekommt optimale Entwicklungschancen. Und das schreiben ja das Grundgesetz und auch die UN-Kinderrechtskonvention vor. Wir wissen dabei, dass die Entwicklung eines Kindes in den ersten sechs bis zehn Lebensjahren entscheidend ist für das ganze Leben. So ist man später als Person, als Persönlichkeit. Wir haben einen falschen Ansatz, wenn wir sagen, man könne später noch dieses oder jenes machen. Wir können von der Wissenschaftsseite her ganz klar sagen: Das ist eben nicht so! Das, was die Persönlichkeit ausmacht, das, was das Zufriedensein, Glücklichein ausmacht, entwickelt und entscheidet sich während der Schwangerschaft und in den ersten drei, sechs, zehn Lebensjahren.

**Herrmann:** Waren die Kinder früher glücklicher als heute?

**Moll:** Das kann man so einfach nicht sagen, ich möchte deshalb mit Ja und Nein antworten. Ein Teil der Kinder ist heute sicherlich glücklicher: auch deswegen, weil es viel bessere Bedingungen und mehr Möglichkeiten für

Kinder gibt. Aber der Teil, der unglücklicher wird, wird größer und die Schere geht in unserem Land sehr, sehr weit auseinander zwischen Kindern, die glückliche Entwicklungs- und Lebensbedingungen haben, und Kindern, die unglückliche, ungünstige, Entwicklungsbedingungen haben, die Hoch-Risiko-Entwicklungsbedingungen haben. Dieser zweite Teil wird leider immer größer. Hier müssen wir unbedingt ansetzen.

**Herrmann:** Kommen wir doch gleich mal zur Pubertät. Was ich als ganz, ganz spannend empfunden habe, als ich Ihre Bücher gelesen habe, ist etwas, das ich überhaupt nicht gewusst habe: Der Mensch wäre eigentlich ab dem siebten Lebensjahr geschlechtsreif, wenn das Gehirn nicht auf die Hormonbremse träte. Warum tut es das?

**Dawirs:** Das ist eine typisch menschliche "Erfindung", so wie ja auch die Pubertät in der Ausprägung, über die wir hier sprechen, menschlich ist. Das hat zu tun mit der Kulturentwicklung des Menschen. Irgendwann einmal, vielleicht vor ungefähr zwei Millionen Jahren, hat der Mensch angefangen, ein Kulturwesen zu werden: Seine Lernfähigkeit nahm zu, sein Stirnhirn nahm zu aufgrund der zurückliegenden Aufrichtung, also aufgrund des aufrechten Ganges. Dadurch wurden die Hände frei und der Mensch wurde ein Werkzeugmacher, d. h. die ersten Werkzeuge wurden hergestellt. Dadurch wiederum entwickelte er bestimmte Fertigkeiten und Fähigkeiten. Die frühen Menschen waren gut beraten, das alles nicht immer jeden Morgen neu zu erfinden, sondern das alles zu dokumentieren, zu behalten. Das heißt, die Gedächtnisfunktion musste sich besser entwickeln und ausprägen. Vor allem aber ging es darum, dass diese Dinge weiter erzählt wurden, damit die nachfolgende Generation quasi weitermachen konnte, sich wirklich weiterentwickeln konnte und nicht wieder bei null anfangen musste.

**Herrmann:** Die Pubertät ist also eine zusätzliche Lernphase?

**Dawirs:** Es wurde quasi der Schüler biologisch implementiert. Das heißt, die Phase des nachgeburtlichen Lernens wurde prolongiert um die Phase der Schulzeit, der natürlichen biologischen Schulzeit. Und das kann man eben nur machen, indem man das betreffende Individuum, also den Knaben oder das Mädchen, daran hindert, bereits mit sechs, sieben Jahren zum "Kerngeschäft" überzugehen, nämlich sich fortzupflanzen. Damit das nicht der Fall ist, wurde eine Art physiologische Bremse implementiert im Gehirn. Wir haben also eine Zeit der hinzugewonnenen Kindheit, wie wir das nennen. Das heißt, wir dürfen lernen und müssen noch nicht ernsthaft arbeiten gehen. Die Pubertät hat also ihre biologischen Gründe im Gehirn.

**Herrmann:** Das Gehirn leitet also die Pubertät ein und macht sie quasi zur Chefsache: Es schüttet Hormone aus und steuert auch diese Hormonausschüttung. Gleichzeitig wird aber auch das Gehirn in dieser Phase sehr stark umgebaut. Wie funktioniert das, wie lange dauert diese Baustelle, wie lange ist die offen?

**Dawirs:** Unser Gehirn ist ja im Grunde genommen eine Dauerbaustelle, und zwar von Anfang an. Schon im Mutterleib geht das los: Auf- und Umbauprozesse laufen bereits dort in so dramatischen Dimensionen ab, dass man das in Zahlen fast gar nicht wiedergeben kann. Das hält also an und die Geburt spielt hier gar keine Rolle: Dem Gehirn ist die Geburt an sich schnuppe, das macht einfach fleißig weiter. Der einzige Unterschied besteht darin, dass es nun offen ist für die Signale aus der Umwelt, denn die werden nun alle mit

berücksichtigt, sodass das sich entwickelnde Gehirn, der sich entwickelnde Mensch, die sich entwickelnde Persönlichkeit immer auch ein Spiegelbild der Kommunikation mit den entsprechenden Umwelten und sozialen Beziehungen ist. So geht das fleißig weiter, bis der Mensch sechs Jahre alt ist. Da wäre er dann auch normalerweise fertig – und nach heutigen Maßstäben würden wir sagen, er ist ausentwickelt, was seine Persönlichkeit im Wesentlichen betrifft. In den nächsten Jahren gibt es dann quasi nur noch eine Feintrimmung, aber im Wesentlichen ist der Kern gelegt, wenn dieser Mensch dann in das weitere Leben, in die Zeit hineintritt und z. B. mit ungefähr sechs Jahren das Langzeitgedächtnis anspringt. Deswegen geht man ja auch erst dann in die Schule, weil man nämlich erst dann die Hoffnung haben kann, dass man fürs Leben lernt. Im Kindergarten tut man das nämlich nicht, da macht und lernt man andere Dinge: Da lernt man Gefühle, soziales Verhalten usw. Wenn man in die Schule geht, muss man also in der Regel mindestens sechs Jahre alt sein, weil man erst dann ein Langzeitgedächtnis vorweisen kann. In diesem Alter ist man also im Hinblick auf das Gehirn und die Persönlichkeit an sich fertig und auch geschlechtsreif. Im Hinblick auf eine vernünftige Kulturentwicklung reicht das aber nicht mehr: Der erste Teil der Pubertät besteht daher darin, dass der Beginn der Geschlechtsreife nach hinten verlagert wird, hinausgezögert wird.

**Herrmann:** Es gibt ja Forscher, die sagen, dass die Pubertät sogar bis zum 25. Lebensjahr dauert. Und bei manchen Erwachsenen hat man in der Tat den Eindruck, dass da die Pubertät scheinbar ewig andauert. Stimmt das? Müssen wir wirklich erst 25 Jahre alt werden, um die Pubertät abschließen zu können?

**Dawirs:** Es kommt darauf an, wie man das definiert. Es gibt ja so einzelne Aspekte von pubertärem Verhalten, bei dem man sagen kann, dass der eine oder andere nie rauskommt.

**Moll:** Besonders Männer!

**Dawirs:** Ja, das sind Männer, die an jedem Wochenende auf den Fußballplatz gehen und so. Einen bestimmten Teil des pubertären Verhaltens kultiviert man sogar – das meine ich nicht negativ, sondern durchaus in positivem Sinne. Dies wollen wir aber mal weglassen. Wenn man hingegen die Pubertät als Ablauf betrachtet, dann kann man doch ein paar ganz bestimmte Phasen festmachen. Wenn man diese These mit den 25 Jahren anführt, dann impliziert das, dass das Gehirn mit diesem Umbauprozess auch irgendwann einmal fertig und sozusagen ausgereift ist. Ich persönlich halte das jedoch für großen Quatsch, denn das Gehirn ist niemals fertig, ist niemals ausgereift, sondern es hat immer den adäquaten Entwicklungsstand, den es eben hat im jeweiligen Alter. Und das hört wirklich nie auf: Bis ins hohe Alter hinein finden Anpassungs- und Umbauprozesse statt. Das hat dann aber nur noch bedingt mit der Pubertät zu tun, über die wir ja sprechen wollen. Irgendwann wird jedenfalls die Bremse, von der ich vorhin sprach, wieder gelöst: Der Bub, das Mädels ist dann zehn, elf, zwölf Jahre alt. Dass sich da etwas verändert, erkennt man schon rein äußerlich: Er oder sie schießt in die Länge, die äußeren Geschlechtsmerkmale entwickeln sich und er oder sie wird geschlechtsreif, wird ein Erwachsener. Wir haben in unserer Sprache und Kultur ja das

Kunstwort "Jugendlicher", das es eigentlich gar nicht gibt. Die richtigere Bezeichnung wäre, dass das eben ein junger, aber schon geschlechtsreifer Erwachsener ist. Was dann passiert, ist aber Folgendes: Er oder sie müssen, als Novize, bestimmte erwachsene Verhaltensmechanismen erlernen. Das wird im Gehirn noch in der Phase der Umstellung vorbereitet. Eine Hauptaufgabe ist z. B., sich emotional zu entkoppeln von den Eltern, respektive den Bezugs- und Bindungspersonen. Und dann muss sich der betreffende Mensch eben ins Leben hinein orientieren, muss sich neue Personen suchen, einen Geschlechtspartner suchen usw. Das alles macht ein Mensch aber nicht freiwillig, das macht niemand freiwillig, denn es ist ja ungeheuer viel Energie für diese frühen Bindungsprozesse eingesetzt worden, um überhaupt den Schüler als biologisches "Produkt" sozusagen zu überzeugen, dass sich das Lernen lohnt. Und nun muss er quasi rausgeworfen werden aus dem Kinderzimmer.

**Herrmann:** Weil Sie das vorhin eingeworfen haben: Dauert denn die Pubertät bei Männern länger?

**Moll:** Nein. Bei manchen vielleicht.

**Herrmann:** Man hat ja immer den Eindruck, Mädchen sind früher mit der Pubertät zu Ende.

**Moll:** Mädchen sind schneller. Aber das trifft auch für Frauen gegenüber Männern zu. Sie sind einfach schneller.

**Herrmann:** Es kommt also irgendwann zu dieser schrecklichen Pubertät: Wir als Eltern sind nur noch peinlich für die Pubertierenden. Aber auch wir Eltern haben Angst vor der Pubertät, denn wir glauben zu wissen, dass da Schreckliches auf uns zukommt. Nun aber schreiben Sie in Ihrem Buch: "Endlich in der Pubertät!" Sie schreiben sogar, dass wir das mit einem Hurra sogar feiern sollten. Warum?

**Moll:** Weil mit dem Eintritt der Geschlechtsreife die Buben und Mädchen keine kleinen und lieben Buben und Mädchen mehr sind, sondern große liebe Erwachsene. Mit 14 ist man erwachsen, ein junger Erwachsener! Und das ist ein Grund zum Feiern.

**Herrmann:** Sie hätten Ihren Buchtitel "Endlich in der Pubertät" aber nicht so formuliert, wenn die Pubertät nicht doch vielerorts als Problem wahrgenommen werden würde und uns Eltern und den Jugendlichen viel abverlangen würde.

**Dawirs:** Es geht darum, an die Kernaufgabe zu erinnern, die diese jungen Menschen über Jahrmillionen hinweg immer hatten, die sie heute jedoch nicht mehr haben: Das ist die Zeit des Aufbruchs! Das war immer die Zeit des Generationenwechsels. Die Pubertät hatte nämlich in der Kulturevolution den Sinn, den Generationenwechsel zu organisieren. Das heißt, es gibt da zwei zentrale Aufgaben. Die eine Aufgabe besteht darin, kulturelle Errungenschaften zu bewahren und weiterzugeben, sie als Kind und Jugendlicher aufzunehmen und sie dann rüberzuetzen in die nächste Generation. Das ist ganz wichtig. Wichtig ist aber auch, dass diese Errungenschaften weiterentwickelt werden. Für diese Weiterentwicklung braucht man aber ganz bestimmte Qualitäten und Eigenschaften, die die Älteren zunehmend nicht mehr haben. Das Gehirn sieht bei diesen jungen Erwachsenen sozusagen vor, dass hier auch mal was Neues ausprobiert

werden kann, die Grenzen neu auszuloten und das Tal z. B. auch mal zu verlassen, also Risiken einzugehen, um zu gucken, ob man die tradierten Kulturschätze neuen Bedingungen irgendwie anpassen kann, ob man sie variieren kann. All das führt dazu, dass der Mensch in seiner ganzen Kulturentwicklung maximal anpassungsfähig geworden ist. Das ist natürlich eine riskante und hoch spannende Phase. Aber an sich ist das auch die spannendste Phase im ganzen Leben. Und sie ist auch überhaupt nicht dazu geeignet, dass man da irgendwie in Parallelkulturen vor sich hin versauert. Das heißt, die jungen Erwachsenen gehören eindeutig in die Mitte der Gesellschaft, wo sie mitgestalten könnten und müssten.

**Herrmann:** Zunächst nehmen wir Pubertierende aber einfach als Nervensägen wahr. Ich kann mich da z. B. an meinem Jungen erinnern, der dann mit 15 Jahren plötzlich mit fürchterlichen Opa-Hausschuhen in die Schule ging: Er wollte betont uncool erscheinen, was selbstverständlich eigentlich unglaublich cool war. Als es einmal regnete, habe ich zu ihm gesagt: "Nein, heute ziehst du bitte feste Schuhe an, weil du sonst mit nassen Füßen in der Klasse hockst." Aber er ist mir einfach ausgewitscht und hat doch getan, was er tun wollte. Das ging die ganze Zeit auf diese Weise hin und her. Die Eltern sind dann oft sehr verunsichert, weil sie nicht mehr wissen, wie sie sich ganz konkret verhalten sollen, wenn die Kinder in diese Lebensphase kommen.

**Moll:** Ich glaube, das ist eine Standpunktfrage. Wenn man die Kinder, die dann junge Erwachsene sind, auf gleiche Augenhöhe setzt, mit ihnen spricht und so die Dinge ausmacht, dann ist das etwas ganz anderes, als wenn man weiterhin glaubt, man sei der große Bestimmer und die Kleinen hätten sich so zu verhalten, wie man ihnen das vorgibt. Der entscheidende Punkt ist das, was Ralph Dawirs gerade gesagt hat: In den jungen Erwachsenen steckt unglaublich viel Energie, Energie für diesen Aufbruch, Energie dafür, die Dinge selbst und auch anders in die Hand nehmen zu wollen. Und dann kommen wir Erwachsene an und sagen: "Nein, nein, nein! Du bist immer noch schön klein und musst daher brav sein, du machst bitte, was ich sage!" Genau das führt zu diesen Missverständnissen, zu diesen Konflikten und zu diesen auch aus der Sicht der Erwachsenen Belastungen und Anspannungen. Das ist alles gar nicht nötig, wenn wir sagen: "Du bist jetzt groß! Du bist erwachsen! Komm, wir setzen uns zusammen und sprechen von gleich zu gleich."

**Herrmann:** Sie schreiben in Ihrem Buch ja auch, die Pubertät sei ein Rauswurf aus der Kindheit, sie sei wie eine zweite Geburt, diesmal jedoch ohne emotionale Vollnarkose, was ich für eine sehr schöne Formulierung halte. Das heißt, in der Pubertät werden nun ganz viele Gefühle erlebt.

**Moll:** Vor allem das Rauf und Runter der Gefühle wird hautnah erlebt.

**Herrmann:** Ich will da zuerst einmal mit den negativen Gefühlen beginnen, also mit der Wut, der Trauer, der Verzweiflung, dem Trotz, der Depression usw. Man hört ja heute immer wieder, dass Jugendliche wegen Depressionen in Behandlung sind. Nehmen wir denn diese Gefühle der Jugendlichen ernst genug?

**Moll:** Nein, aber man muss sagen, dass die jungen Erwachsenen auch Zeit brauchen für diese Gefühle: Diese Gefühle gehören zum Natürlichen, zu dem, was Menschen ausmacht. Wir sind nicht gleichförmig, sondern wir haben Hochs und Tiefs, wir sind manchmal lustig, manchmal glücklich,



manchmal traurig, manchmal bedrückt. Das gehört zum Leben des Menschen einfach mit dazu. Der erste Punkt ist also, dass der junge Mensch diese Bandbreite an Gefühlen auch wirklich akzeptiert. Und er muss auch an sich selbst kennenlernen, dass es Tiefs gibt, dass es Missgestimmtheiten gibt. Aber darüber hinaus muss er auch lernen, da wieder herauszukommen, wieder ins Leben zu gehen und weiterzumachen. Hierbei müssen wir den jungen Menschen natürlich noch Hilfestellung geben, sie unterstützen, für sie da sein, wenn es nötig ist. Aber diese Erfahrungen muss der junge Erwachsene eben zuerst einmal selbst machen, und er muss lernen, dass er oder sie aus einem solchen Tief auch wieder herauskommt. Wenn das nicht gelingt, dann besteht die große Gefahr, dass das in eine Depression abgleitet, aus der man nicht mehr herausfindet. Noch schwieriger wird es, wenn man große Sorgen, wenn man großen Stress in der Schule, im Freundeskreis oder im Elternhaus hat: Dann suchen die jungen Menschen nach Auswegen, nach Bereichen, in denen es ihnen besser geht. Damit sind wir bei sehr, sehr gefährlichen Bereichen angelangt, bei den Drogen, bei den Computerspielen, bei den Abhängigkeiten. Das Ganze bedarf also sehr wohl eines großen Aufpassens, ob diese Entwicklung – auch wenn sie in Richtung Freiheit geht – glücklich und erfolgreich verläuft.

**Herrmann:** Wir müssen also sehr Obacht geben, dass wir den jungen Menschen auch gut zuhören, dass wir das Gespräch mit ihnen aufrechterhalten, damit sie nicht abgleiten.

**Moll:** Wir müssen auf den Weg Obacht geben, aber wir müssen wissen, dass wir nicht die Bestimmer des Weges sind. Wir müssen aber darauf hinweisen und manchmal sogar eingreifen, wenn eine gefährliche Abzweigung droht. Aber die Richtung an sich und die Entscheidung, nun links und nicht rechts oder gar zurück zu gehen, müssen wir den jungen Erwachsenen freigegeben.

**Herrmann:** Nun gibt es ja auch ganz viele positive Gefühle in der Pubertät: Mut, Aufbruchsstimmung, Neugierde, neue Ideen usw. Das ist doch eine Qualität der Jugend, die wir vielleicht manchmal nicht genug beachten, so wie ich Ihr Buch gelesen habe.

**Moll:** Streichen wir in Ihrer Aussage doch das Wort "vielleicht"! Wir beachten das nämlich fast gar nicht mehr. Wir glauben, als große Erwachsene alles zu wissen, alles zu können. Wenn wir aber die Zukunft betrachten, dann müssen wir erkennen, dass die neuen Wege, die neuen Lösungen alle von Pubertisten kommen, von den jungen Erwachsenen. Wenn wir das mit ihnen gemeinsam machen, dann lernen auch wir etwas von ihnen. Und sie zeigen uns dabei ganz neue Möglichkeiten, auf die wir sonst überhaupt nicht kommen würden.

**Herrmann:** Warum ist das Risiko, warum ist das Eingehen eines Risikos aus biologischer Sicht, aus Sicht des Hirnforschers in der Pubertät so wichtig?

**Dawirs:** Man muss sich eben weiterentwickeln und das heißt ja nicht, dass man sich einfach so irgendwie weiterentwickelt. Nein, das heißt, dass man bereit ist, sich anzupassen an wechselnde Lebensbedingungen und Herausforderungen. Das muss man sich ja nur einmal in Bezug auf die großen Veränderungen vorstellen, die der Mensch in seiner langen Entwicklung durchlaufen hat: Da gab es z. B. riesige Klimaveränderungen. Wenn da die Menschen im biologischen Sinne erfolgreich sein wollten,

wenn sie schlicht als Art überleben wollten, mussten sie sich anpassen können. Und genau das hat der Mensch nahezu perfektioniert: Er ist ein wahres Anpassungswunder. Ein Aspekt hierbei ist der Generationenwechsel. Es muss nämlich jedes Mal von einer Generation auf die nächste Generation gelingen, die kulturellen Inhalte in die folgende Generation zu retten. Denn diese Inhalte sind ja nicht ins Genom eingeschrieben: Es gibt keine genetische Disposition für das Verständnis des "Faust". Nein, das ist ein Wissen, das mehr oder weniger bewusst weitergegeben werden muss. Wenn es auf der Welt keine menschlichen Gehirne mehr gibt, dann gibt es auch keine menschlichen Kulturinhalte mehr. Das Ganze ist also in den Gehirnen und muss weitergegeben werden. Und daraus resultiert eben die Kulturentwicklung. Gleichzeitig mussten sich und müssen sich die Menschen dabei anpassen. Das schließt mit ein, dass sie sich als nächste Generation nicht eins zu eins genau so verhalten dürfen wie die vorherige. Jede neue Generation muss also ihre Fühler ausstrecken, ihre Rezeptoren wirken lassen, um herauszubekommen, ob sich etwas verändert hat, ob man sich anpassen muss, ob man mal etwas Neues probieren sollte usw. Dazu braucht der Menschen eben auch eine Emotionalität, die nicht so sehr hundertprozentig auf Sicherheitsdenken ausgerichtet ist, sondern ihren Kick auch daraus bezieht, dass man sich sagen kann: "So, da springe ich jetzt mal runter, ohne zu wissen, wie tief da das Wasser ist." Alle anderen springen dann hinterher und haben eine Riesengaudi dabei. Natürlich wurde das in der Geschichte der Menschheit unter hohen Verlusten veranstaltet. Aber nur so ging es in der Kulturentwicklung weiter. Zwei Millionen Jahre kultureller Evolution des Menschen bedeuteten ja, dass daran ungefähr 80000 Generationen beteiligt waren. In den letzten zehn Generationen, also seit der industriellen Revolution hat sich unsere Lebenserwartung verdreifacht, also rasant verlängert. Über die längste Zeit der Kulturentwicklung hat die sogenannte Pubertät unter Ausschluss der Eltern stattgefunden, weil sie gerade dabei waren, sich im Generationenwechsel zu verabschieden aufgrund der geringen Lebenserwartung. Heute leben drei, vier Generationen parallel nebeneinander. Daraus ergeben sich ganz andere Pubertätsqualitäten. Das heißt, der Pubertist erwacht aus seiner emotionalen Umorientierung, erwacht aus dem Gefühlsnebel und muss feststellen: "Die Alten sind ja immer noch da! Und sie sind sogar topfit und werden noch ganz lange da sein." Das ist das Kernproblem. Die "Alten" sollen ja gerne topfit lange leben, aber das ist das Problem: Es gibt bei uns keinen Generationenwechsel mehr, sondern wir haben Parallelgenerationen. Und die Aufgabe besteht nun darin, die Urqualitäten der Pubertisten wieder zurückzuholen in die Mitte der Gesellschaft, sie im Generationendialog positiv wirken zu lassen. Wir dürfen sie also aufgrund der Macht der Älteren nicht in Parallelgesellschaften und Parallelkulturen abdrängen und uns so um diese tollen Eigenschaften der Pubertisten bringen.

**Herrmann:**

De facto geht aber der junge Mensch in dieser Zeit in die Schule. Nützen wir dort eigentlich das kreative Potential, das er hat? Denn sie schreiben in Ihren Büchern auch: "Es gibt eigentlich keine Zeit der menschlichen Entwicklung, die so viel kreatives Potential enthält wie die Pubertät." Und was machen wir? Wir stecken die Pubertierenden in die Schule und sagen zu ihnen: "So, du schreibst jetzt gefälligst nur gute Noten!" Wenn Thomas

Mann das Abitur geschafft hätte, hätte er vielleicht die "Buddenbrooks" nicht geschrieben und den Nobelpreis nicht bekommen. Die "Beatles" haben sich ebenfalls schon mit 16 Jahren kennengelernt und schon recht bald die Lieder geschrieben, die heute noch gespielt und gesungen werden. Was können wir da machen?

**Moll:** Wir können zuerst einmal hergehen und fragen: "Warum wollen wir so weitermachen?" Es gibt nämlich keinen einzigen Grund dafür. Wir können hergehen und sagen: "Gut, wir machen jetzt die besten Schulen, die es gibt!" Diese Schulen gehen aber nur bis zum 14. Lebensjahr, denn dann geht es hinaus ins Leben für die jungen Menschen: auf Universitäten, in Berufe, in ganz viele verschiedene Bereiche. Ab diesem Zeitpunkt muss es Wahlmöglichkeiten geben: Man kann mit der Schule weitermachen, man kann aber auch schon mit dem Studieren beginnen, man kann für ein Jahr in einem Betrieb arbeiten usw. Das heißt, wir müssen hier viel mehr Flexibilität erreichen. Das ergibt dann Bewegung in der Arbeitswelt, an den Universitäten und dann läuft nicht mehr alles parallel abgetrennt für sich alleine. So einen Prozess müssten wir in Gang bekommen. Eine Möglichkeit dazu ist z. B., die Schule mit 14 zu beenden. Denn dann müssen alle hergehen und etwas Neues machen: die jungen Erwachsenen selbst, die Universitäten, die Firmen, die komplette Arbeitswelt usw. Sie alle müssen dann neue Möglichkeiten schaffen, neue Strukturen, neue Organisationen. Wir müssen einfach einen Schnitt machen. Weil ich gerade gesagt habe, dass mit 14 Jahren die Schule beendet werden sollte: Einer der wichtigsten Schnitte ist natürlich die Herabsetzung des Wahlrechts auf 14 Jahre.

**Herrmann:** Das ist eine provokative These.

**Moll:** Das ist nicht provokativ, das ist selbstverständlich so, weil junge Erwachsene mit 14 Jahren in der Lage sind, diese Entscheidungen zu treffen, diese Verantwortung zu übernehmen.

**Herrmann:** Sie fordern also das aktive und passive Wahlrecht mit 14?

**Moll:** Ja, natürlich. Ein kleines Beispiel dafür, was sich dann sofort verändern würde. Hätten wir 14-Jährige im Deutschen Bundestag, dann würde sich sehr viel verändern. Ein großes Problem im Bundestag besteht meiner Meinung nach darin, dass der Bezug der Politiker zum echten Leben nicht mehr vorhanden ist, denn unser politisches System lebt einfach in einer künstlichen, virtuellen Welt. Würden 14-Jährige im Bundestag sitzen, würden sie wissen, dass jeder Fünfte ihrer Gleichaltrigengruppe in Armut lebt. Sie würden daher sofort versuchen, das zu verändern, weil es einfach nicht auszuhalten ist, wenn man in einer Klasse ist und drei, vier Mitschüler in armen Verhältnissen leben und sich ganz vieles nicht leisten können. Das würden 14-Jährige sofort ändern.

**Herrmann:** Darf ich darauf kurz eingehen? Im Bundestag sitzen rund 600 Abgeordnete, die unter 30-Jährigen unter den Abgeordneten kann man an einer Hand abzählen. Das ist sicherlich eine überalterte Versammlung. Aber wüssten Sie denn wirklich spontan Jugendliche, die sich mit 14 in den Gemeinderat oder in den Bundestag wählen lassen würden, die das wirklich wollen würden?

**Moll:** Es gibt deshalb nur sehr wenige, weil das bei uns nicht zu ihrem Alltag gehört, weil das keine Selbstverständlichkeit ist. Man sagt ihnen stattdessen: "Du machst bis 17, 18 Jahre deine Schule und dann machst du eine Ausbildung." Wenn wir jedoch hergehen würden und schon in der ersten Klasse sagen würden, dass das – die politische Aktivität – eine Möglichkeit, eine ganz wichtige Aufgabe ist, wenn das Unterrichtsfach wäre, wenn man schon als Kind in die Landtage und in den Bundestag geht, dann würde sich das ändern. Wenn man als Unterrichtsinhalt mal einen Tag z. B. mit einem Bundestagsabgeordneten verbringt, dann ist das Alltag, dann ist das selbstverständlich. Und natürlich würden sich die jungen Erwachsenen dann dafür einsetzen. Ich darf ein zweites Beispiel nennen, nämlich die Klimakatastrophe. Natürlich würde es sofort eine Änderung der Energiepolitik geben, wenn 14-, 15-, 16-Jährige Mitverantwortung hätten, weil sie das nämlich betrifft. Unsere Generation betrifft das ja nicht mehr. Wir werden, wenn wir Senioren sind, noch immer schön in Parks spazieren gehen können. Die 14-, 15-, 16-Jährigen werden jedoch massiv vom Klimawandel betroffen sein: Sie spüren bereits sehr genau, dass es in dieser Frage ganz massiv um ihre eigene Zukunft geht. Und deshalb müssen sie mitentscheiden, mitbestimmen dürfen. Wir können doch nicht über die Köpfe unserer nachwachsenden Generationen hinweg entscheiden.

**Herrmann:** Haben Sie mit Ihren eigenen Kindern schon einmal über solche Möglichkeiten gesprochen? Was sagen Ihre Kinder dazu?

**Dawirs:** Das ist bei uns zu Hause so ähnlich, wie das gerade Herr Moll ausgeführt hat. Sie sind mit ihren 19 und knapp 18 Jahren unter den Bedingungen, die wir alle kennen, aufgewachsen und sozialisiert. Wenn ich sie vor ein, zwei Jahren auf dieses Thema angesprochen habe, wurde mir eher gesagt: "Ach, das können wir gar nicht, Politik ist doch was für Erwachsene, wir werden das später mal alles ganz anders machen." Das hatte nichts mit Politikverdrossenheit zu tun, denn sie haben sich ja immer lebhaft für Politik interessiert. Aber es ist eben so, wie das Herr Moll gesagt hat: Sie sind einfach nicht herangeführt worden an die Strukturen und an die Möglichkeiten, dass man das kann. Als Haupteinwand wird ja oft gesagt, dass sie noch zu jung sind, dass sie noch keine Erfahrung haben. Das stimmt ja. Der Schluss, der gezogen wird, lautet dann: "Und deshalb können sie das noch nicht!" Dieser Einwand bedeutet aber, dass man behauptet, die Teilnahme an der Demokratie habe etwas mit Können zu tun. Aber da muss man doch auch mal bestimmte Fragen an sogenannte Erwachsene stellen. Diese Behauptung kann nicht richtig sein, denn bei Erwachsenen wird ja auch nicht geprüft, ob jemand demokratiefähig ist, sondern man ist entweder legitimiert oder eben nicht legitimiert. Man muss also die deutsche Staatsbürgerschaft haben usw. Und dann bedarf es irgendeiner Marke, einer Schwelle im Hinblick auf das Alter, von der an man sagt, dass jemand legitimiert ist, zu wählen bzw. gewählt zu werden. Man kann nicht sagen, ab da kann er es. Hier ist die Pubertät aber eine klassische, über Jahrmillionen erprobte biologische Marke: Ab dann ist man legitimiert. Und die Menschen haben es ja auch über Jahrmillionen hinweg gekonnt, in diesem Alter die Kultur weiterzuentwickeln, zu experimentieren, Perspektiven, Visionen zu entwickeln. Denn wenn man mit einer Gruppe

das eigene Tal verlässt, dann folgt man dabei einer Vision. Aber das ist eben nicht die Vision der Alten.

**Herrmann:** Gibt es denn historische Beispiele dafür, dass junge Menschen bereits so früh in verantwortungsvolle Positionen gestellt wurden und große Selbständigkeit bewiesen?

**Moll:** Jeder war da mit dabei! Jeder! Ab der Pubertät war man erwachsen und musste sich dem echten Leben stellen.

**Herrmann:** Wann war das?

**Moll:** Das war während unserer ganzen Menschheitsgeschichte so. Es ist nur eine Erfindung der modernen Zeit, dass wir, die Großen, die Jungen so lange klein halten.

**Dawirs:** War Alexander der Große nicht auch erst 18 Jahre alt, als er das Reich seines Vaters übernahm?

**Herrmann:** Ich glaube schon. Aber ich denke jetzt vor allem an das Mittelalter, denn auch im Mittelalter war es so, dass Kinder mit sieben Jahren das Elternhaus verlassen mussten: Sie wurden in eine Lehre gegeben und anschließend sind sie auf Wanderjahre gegangen. Aber das waren natürlich harte Zeiten, das hat nicht jeder überlebt.

**Moll:** Wir müssen nicht ins Mittelalter zurück, aber wir müssen die Lehren aus unserer Vorgeschichte ziehen – gerade im Hinblick auf die großen Aufgaben, die vor uns stehen. Und da ist es einfach unklug oder besser gesagt Dummheit, wenn wir dieses Potential an Energie, an Kreativität nicht mit einbeziehen und mit hereinnehmen in unser echtes Leben.

**Herrmann:** Sie sind ja auch durchaus politisch engagiert, Herr Moll, und zwar bei den Grünen. Dort haben Sie auch schon Ihre Vorschläge eingebracht, womit Sie jedoch manchmal auch angeeckt sind. Sie sind z. B. mit dem Vorschlag angeeckt, dass in einer Klasse nur 15 Kinder bzw. Jugendliche sein dürften. Sind wir da nicht doch sehr weit von Ihren Visionen entfernt?

**Moll:** Nun, ich hoffe nicht, denn meine Vision ist ja, dass alle Kinder optimale Entwicklungschancen haben und in der Mitte der Gesellschaft aufwachsen und leben können. Ich glaube, dass diese Vision umsetzbar ist und dass auch immer mehr Menschen das wünschen und wollen. Zu den Schulklassen: Wir brauchen dringend kleine Schulklassen, wir brauchen ein Lehrer-Schüler-Verhältnis von eins zu zwölf bis eins zu fünfzehn, damit eine Dynamik entsteht, damit sich etwas bewegen kann in der Schule und damit wir niemanden ausschließen. Wir brauchen also eine Grundschule für alle Schüler: Es wird niemand ausgeschlossen, ob er krank ist, ob er behindert ist, ob er nicht so schnell ist, denn das ist Menschlichkeit. Der zweite Punkt ist, wir haben hier die Möglichkeit, glückliche Entwicklungs- und Lebensbedingungen zu schaffen. Es gibt nämlich eine Mechanik des Glücks, wie wir sagen. Der Sinn des Lebens ist die Liebe und dafür müssen wir uns einsetzen. Deswegen bin ich auch Politiker geworden, obwohl man es selten hört von Politikern, dass es um die Liebe geht. Es geht jedoch in der Tat um die Liebe! Wir müssen das bei jedem Menschen ermöglichen und deshalb müssen wir bestimmte Entwicklungs- und Lebensbedingungen schaffen. Wir könnten z. B. schon morgen beginnen, die Armut in unserem Land einfach abzustellen, abzuschaffen. Wir können in den ersten ein, zwei

Lebensjahren optimale Schlüssel von eins zu zwei bis eins zu drei für die Kinderkrippen schaffen. Wir können optimale Kindergartengrößen schaffen: ein Betreuer, eine Betreuerin auf höchstens fünf Kinder. Wir können das alles! Denn wir haben das nötige Wissen, wir haben die Menschen dafür usw. Wir haben in unserem Land wirklich unglaublich viele Möglichkeiten, etwas zu verändern auf diesem Gebiet. Wir haben auch das Geld dazu. Und ich möchte mit dazu beitragen, dass wir das auch wirklich so machen.

**Herrmann:** Wir haben das Geld eben nicht, das ist doch das Problem.

**Moll:** Wir sind hier ja in Bayern und deswegen nenne ich nur die Stichwörter "Landesbank" und "Bankenrettungspaket". Es war innerhalb einer Woche möglich, dass in Berlin ein Gesetz beschlossen wurde, und zwar aus dem Nichts heraus, um das Bankensystem zu retten. Und jetzt retten wir eben die Zukunft unserer Kinder und ermöglichen glückliche Entwicklungen und ermöglichen die Liebe unter uns Menschen, denn uns Menschen macht doch das Miteinander aus, das Zusammensein, das Zusammenleben in sozialen Gemeinschaften über alle Generationen hinweg. Es geht um Liebe, Liebe, Liebe! Und bei Kindern geht es um Nähe, Nähe, Geborgenheit, Geborgenheit, Liebe, Liebe!

**Herrmann:** Das war fast schon ein Schlusswort, aber ich möchte noch auf einen anderen Punkt zu sprechen kommen. Sie schreiben an einer Stelle, die Pubertät als biologische Strategie sei in eine Krise geraten, und zwar dadurch, dass wir immer älter werden, dass so viele Generationen parallel leben und auch Parallelgesellschaften ausgebildet haben. Das kann man bei Ihnen so ein bisschen mit negativer Konnotation lesen. Aber ich frage Sie, ob Parallelgesellschaften für einen Jugendlichen nicht auch ein gewisser Schutzraum sind, in dem er das Erwachsen-Sein mal üben kann.

**Dawirs:** Heute ist das für einen jungen Erwachsenen notgedrungen so. Diese Parallelgesellschaften darf man ihnen also nicht nehmen, denn dort simulieren sie quasi den Zustand, der vor etlichen hunderttausend Jahren üblich war: dass sie nämlich ungehindert von den "Erwachsenen" frei gestalten und experimentieren durften, denn die Erwachsenen wurden im günstigsten Fall am Leben gelassen, wurden mitgenommen, gefüttert, weil man auf deren Weisheit als junger Mensch nicht verzichten wollte. Das war der Status der jungen Menschen über eine lange Zeit unserer Entwicklung. Diesen Zustand des Experimentierens und Ausprobierens dürfen die jungen Menschen heute nur noch quasi wie in einem kleinen Zoo in diesen Parallelgesellschaften üben, weil nämlich die sogenannten Alten ja noch für lange Zeit da sind und die Jungen im wirklichen Leben nicht mitmachen dürfen.

**Herrmann:** Das heißt, wir grenzen sie nach wie vor aus und verursachen damit einen sogenannten Prinz-Charles-Effekt.

**Dawirs:** Richtig, und das muss man sehr kritisch sehen. Wenn man ihnen also diese Parallelgesellschaft auch noch nähme, dann wäre das sehr grausam. Insofern ist es positiv, dass es so etwas gibt. Aber der Weisheit letzter Schluss kann das doch nicht sein. Nehmen wir nur einmal die Sehnsucht. Die Sehnsucht ist ja nicht nur ein literarisches Problem, sondern auch ein ganz biologisches: Die Sehnsucht ist im Gehirn vorformuliert. "Sehnsucht" heißt nämlich emotionale Grenzerfahrungen erleben wollen. Das verknüpft man ja auch gerne mit riskantem Verhalten. Das sind alles letztlich

biologisch gewünschte Verhaltensstrukturen, die so ein junger Mensch viel leichter erleben und abwickeln möchte und kann als ein Erwachsener. Wenn ein junger Mensch das aber im wirklichen Leben nicht machen darf, dann sucht er sich eben seine emotionalen Grenzerlebnisse und Grenzerfahrungen im Komasaufen und dergleichen. Anstatt also den Schnapsverkauf an den Buden auf Sommerfesten und Kirchweihfesten zu verbieten, wäre es doch viel angemessener, diesen Wunsch, im Komasaufen diese Art von Emotionalität zu finden, gar nicht erst aufkommen zu lassen, indem man die Kindheiten in Deutschland und die Möglichkeiten für junge Leute ganz anders strukturiert, sie also mitmachen lässt, damit sie sich da ihren Kick holen können, nämlich im wahren Leben.

**Herrmann:** Wir sollten also versuchen, die positiven und von der Biologie angelegten Möglichkeiten der Jugend nicht fehlzuleiten, ihre Risikobereitschaft für uns positiv zu nutzen, um Fortschritte in der Gesellschaft zu erzielen. Dazu brauchen wir vor allem ganz, ganz stabile Persönlichkeiten, die gesund aufwachsen. Was bedeutet denn Gesundheit für ein Kind?

**Moll:** Das ganz Entscheidende und Wichtige hierbei ist, dass wir wissen, dass Gesundheit nicht vom Himmel fällt, sondern dass es dafür Bedingungen gibt. Wir alle müssen von klein auf gesund aufwachsen, eine psychische und körperliche Gesundheit entwickeln. Damit sind wir aber schon wieder bei der Politik.

**Herrmann:** Wir müssen an dieser Stelle leider schon Schluss machen, weil unsere Sendezeit zu Enge geht. Ich bedanke mich ganz, ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass wir alle einen anderen Blick auf die Kindheit und vor allem auf die Pubertät gewonnen haben und uns mehr Vertrauen in unsere Jugend leisten. Ich danke Ihnen ganz herzlich, Herr Professor Moll und Herr Professor Dawirs.